

CARSTEN WURM: GEORG MAURER IM AUFBAU-VERLAG

Als Georg Maurer im Frühsommer 1948 den Kontakt mit dem Aufbau-Verlag aufnahm, war er trotz seiner 41 Jahre und seines Debütbandes «Ewige Stimmen», 1936 im H. Haessel Verlag Leipzig erschienen, literarisch ein unbeschriebenes Blatt; als er 1960 seine letzten Verpflichtungen gegenüber dem Verlag erfüllt hatte, zählte Maurer zu den bedeutendsten Lyrikern des Landes und war im Begriff, zum Mentor einer ganzen Lyrikergeneration zu werden. Trotz dieses verdienten Durchbruchs hatte er auch in dieser Zeit einen dornenvollen Weg zu gehen, der Aufbau-Verlag hat ihn ein Stück begleitet. Wiewohl Maurer im Verlag als großes Talent geschätzt wurde, vermochte er nicht zum Hausautor zu avancieren. Es gehört zu dem ureigenen Schicksal des Lyrikers, daß er erst in späten Jahren im Mitteldeutschen Verlag seinen Hausverlag fand. Dennoch hat ihm der Aufbau-Verlag geholfen, worüber Maurer selbst sich dankbar geäußert hat.

Im Frühsommer 1948 also schickte Georg Maurer an die Redaktion der Zeitschrift «Aufbau», die als Teil des Aufbau-Verlages in der 4. Etage der Französischen Straße 32 saß, das wahrscheinlich vollständige Manuskript seines Sonettenzyklus '«Gesänge der Zeit» mit der Bitte, dieses oder jenes aus dem Zyklus, den er schon dem Rupert-Verlag Leipzig zur Inverlagnahme vorgelegt hatte, in der Zeitschrift vorabzudrucken. Er erhielt von

der Redaktion Anfang Juli die Eingangsbestätigung mit der Aufforderung, sich ein wenig zu gedulden, da das Manuskript erst geprüft werden müsse. Maurer fühlte sich durch diese Nachricht ermutigt und antwortete am 19. Juli: «Ich will mich gern noch gedulden. Ihre Zeitschrift ist ein so ernsthaftes und ausgezeichnetes Forum, daß ich es nicht aus lauter eitlem Eifer mit einem anderen auswechseln möchte. — Vielleicht hab ich auch noch das Glück, daß ich ins 9. oder 10. Heft komme. — Nur bitte ich Sie um eines: teilen Sie mir rechtzeitig die Auswahl mit. Ich habe an manch einem Sonett inzwischen noch gefeilt und möchte, falls eines der von Ihnen gewählten davon betroffen ist, Ihnen gern die evtl. kleine Änderung mitteilen. Halten Sie mir diese schriftstellerische Penibilität zugute bitte!»

Maurer ist durch kritischen Zuspruch zu seiner Lyrik nicht eben verwöhnt worden. Er hatte die Jahre seit seiner Heimkehr aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft — wegen seines schlechten Gesundheitszustandes war er schon im Spätherbst 1945 zurückgekehrt — intensiv an der Ausprägung seiner poetischen Eigenart gearbeitet. Das Erlebnis der Befreiung vom Faschismus führte bei ihm zu einer bis dahin ungeahnten Produktivität. Die Poesie wurde seine Art, die Welt zu bestimmen, traumatische Zustände zu bannen und humane zu erwirken. Er

hatte 1948 bereits einige Gedichtzyklen in der Schublade, deren Wert er sich, anders als bei früheren Werken, bewußt war, und wollte endlich die ersehnte Publizität erreichen, um derentwillen er natürlich dichtete. Anders läßt es sich nicht erklären, daß Maurer ohne verbindliche Antwort über die Einsendung — der Brief an ihn war nicht von dem Chefredakteur Klaus Gysi, sondern seiner Sekretärin unterzeichnet — gleich ein neues umfängliches Manuskript an die Zeitschrift auf den Weg brachte. «Und nun erschrecken Sie nicht, wenn ich Ihnen nach den Sonetten-Massen nun eine erhebliche Anzahl von Stanzas zusende. Aber Ihr Mut, sich durch meine Sonetten hindurchzulesen, hat mich ermuntert, Ihnen auch meine neue Arbeit zur Durchsicht anzuvertrauen. Besonders freuen würde es mich, wenn Sie mir auch mitteilen, was Sie davon halten?!»

Es handelte sich bei diesem Manuskript um den Zyklus «Licht unter Tag — eine Schilderung in Stanzas», den er soeben fertiggestellt hatte. In ihm setzte sich Maurer mit seiner Kriegsgefangenschaft, der schweren Arbeit in einem Bergwerk im Donezbecken, und der Heimkehr in das zerstörte Deutschland auseinander. Der Brief trägt den Behandlungsvermerk «Prüfen». Das Ergebnis muß für Maurer überaus positiv ausgefallen sein. Aus beiden Zyklen veröffentlichte der «Aufbau» einen Auszug: Im Heft 9/1948 erschienen fünf Sonette als Vorabdruck aus «Gesänge der Zeit» und im Heft 1/1949 «Die Heimkehr», Auszug aus «Licht unter Tag». Diese Veröffentlichungen zusammen mit der Buchausgabe «Gesänge der Zeit» im Rupert-Verlag verhalfen dem Autor zu erster Anerkennung; für «Gesänge der Zeit» erhielt er den eben gestifteten Literaturpreis der Stadt Weimar, wie berichtet wird, auf besondere Empfehlung von Johannes R. Becher.

«Prüfen» ließ die Redaktion das zweite Manuskript auch von Max Schroeder, dem Cheflektor des Aufbau-Verlages. Ein Vorgang, der fast zum Geschäftsablauf des Hauses gehörte. Wurde der Redaktion ein brauchbares Manuskript eines hoffnungsvollen jungen Autors vorgelegt, so reichte sie es an das Lektorat weiter, umgekehrt verhalf das Lektorat der Redaktion zu manch einem talentierten Beiträger. Maurer muß im Oktober 1948 der Brief von Max Schroeder vom 12. d. M., in dem er ihm mitteilt, daß ihm die Stanzas übermittelt worden seien, überrascht haben. «Wir haben diese Dichtung mit starkem Eindruck gelesen. Im Augenblick können wir noch nicht entscheiden, ob uns eine Veröffentlichung im Verlag möglich sein wird. Wir haben verschiedene lyrische Bände in Vorbereitung und unser Produktionsplan für das Jahr 1950 ist noch nicht festgelegt.»

Ob und was Maurer geantwortet hat, läßt sich nicht recherchieren, auch ist von Schroeder keine weitere Stellungnahme überliefert. Maurer wird noch einmal den vertrauten Rupert-Verlag vorgezogen haben. Aus einem späteren Schreiben an den Verlagsleiter von «Aufbau» Walter Janka ist zu entnehmen, daß ein Verleger das Manuskript beim Kulturellen Beirat für das Verlagswesen zur Druckgenehmigung einreichte. Der Beirat lehnte in zwei knappen, stereotypen Schreiben, die Maurer in seinem Brief an Janka zitierte, den Antrag des Verlages ab — eine Erfahrung, die Maurer noch wiederholt machen mußte. Maurer unternahm keinen weiteren Versuch, den Zyklus in einem Verlag zu plazieren. Außer einem zweiten Auszug in Gerhard Wolfs Sammelband «Dichtung ist deine Welt. Selbstaussagen und Versuche zum Werk Georg Maurers», Halle 1973, ist «Licht unter Tag» bis heute nicht veröffentlicht worden.

Die ermutigende Resonanz im Aufbau-Verlag führte im Jahre 1950 zu einer erneuten und zeitweilig intensiven Zusammenarbeit zwischen Autor und Verlag oder genauer zwischen Herausgeber/Übersetzer und Verlag. Als Siebenbürger Sachse beherrschte Maurer die rumänische Sprache und kannte sich hervorragend in der in Deutschland wenig bekannten rumänischen Nationalliteratur aus, die plötzlich durch die volksdemokratische Entwicklung Rumäniens für die junge DDR interessant wurde. Maurer befand sich anlässlich des II. Schriftstellerkongresses im Juli 1950 in Berlin und suchte den Verlag auf, um sich als Übersetzer aus dem Rumänischen anzubieten. Damit lief er offene Türen ein. Er traf zwar nicht Schroeder an, aber seine Sekretärin, die Schroeder in einer Hausmitteilung von dem Besuch unterrichtete und gleich eine Idee mitlieferte:

«Falls ‚Descult‘ (‚Barfuß‘ von Zaharia Stancu, C. W.) bei uns erscheint, könnte er nicht die Prüfung der Übersetzung vornehmen?» Er konnte. Eine Probedaktion der Übersetzung bestand er ausgezeichnet und wurde mit der Gesamtedaktion der Übersetzung, die ein Rumäniendeutscher in schlechtem Stil angefertigt hatte, beauftragt. In verhältnismäßig kurzer Zeit von Mitte September bis Anfang Januar hatte er das Manuskript redigiert. «Ich weiß nicht, ob die Arbeit nur mir so schwer fällt, es ist manchmal eine ‚Viecherei‘»

Fortan erhielt Maurer Aufträge vom Verlag: Gutachten und Übersetzungen, bald auch Herausgaben, die ihm eine gewisse materielle Sicherheit verliehen, besonders als er 1951 freier Lektoratsmitarbeiter mit einem Fixumvertrag wurde. Am 12. Juni des Jahres schlug ihm Schroeder vor: «Ich möchte Sie heute fragen, ob es Sie interessiert, hauptberuflich für uns als Lektor und Übersetzer zu arbeiten, sei

es, daß Sie in Leipzig bleiben und regelmäßig herkommen, sei es, daß Sie, wenn sich die Arbeit einspielt, eventuell nach Berlin übersiedeln. Ich stelle mir die Arbeit folgendermaßen vor, daß Sie von uns ein gewisses Fixum für regelmäßige Lektoratsarbeit erhalten und daß Sie außerdem mit regelmäßiger Übersetzungsarbeit betraut werden, für die wir Sie nach dem normalen Tarif entschädigen.»

Einige Tage später besprechen Maurer und Schroeder die Modalitäten, Maurer erhält ein Fixum von 300,— M monatlich und wird somit für einige Zeit zum Sachwalter der rumänischen Literatur im Aufbau-Verlag. Gleich in der Anfangszeit werden die beiden wesentlichen Projekte geboren, die Maurer für den Verlag erarbeitet. Im August notierte er für Schroeder seinen Caragiale-Plan: «Im Jahr 1953 hat Caragiale seinen 100. Geburtstag, der in Rumänien bestimmt groß gefeiert wird. Wäre das nicht Anlaß für uns, einen Caragiale-Band bis Ende 1952 herauszubringen . . .» Aus dem flüchtig entworfenen Plan wurden zwei Bände des klassischen rumänischen Nationalautors Ion Luca Caragiale: zuerst 1954 ein Band «Dramen», dann 1960 «Ein Glückspilz. Novellen und Skizzen», herausgegeben, übersetzt und mit einem Nachwort versehen von Maurer. Auch die Idee zu dem zweiten Projekt entwickelte Maurer schon in diesem Sommer. Ende August wird die Anthologie klassischer rumänischer Erzählungen als eine abgemachte Sache behandelt. «Damit Sie nicht länger zu feiern brauchen, bitte ich Sie, gleich mit der Arbeit an der Anthologie klassischer Erzählungen zu beginnen. Ich selbst gehe in den nächsten Tagen in Ferien und kann leider den Vertrag vorher nicht mehr formell fertigstellen lassen. Mit der Herausgabe der Anthologie sind wir aber grundsätzlich einverstanden, und Sie können mit der Übersetzung solcher Stücke beginnen, die ohne

allen Zweifel hineingehören und können ebenfalls mit entsprechender Honorierung rechnen.»

Die Anthologie «Die Armen halten Gericht» erschien 1953. Maurer kommt mit dieser Herausgabe das Verdienst zu, der Leserschaft in der DDR als erster einen Einblick in die in Deutschland nahezu unbekannte rumänische Nationalliteratur geboten zu haben. Er hat betont die gesellschaftskritische, wirklichkeitsnahe Linie der Literatur herausgearbeitet. In seinem stark referierenden Vorwort sowie in dem informativen biobibliographischen Anhang warb er um Verständnis sowohl für die rumänische Literatur als auch für die rumänische Gesellschaft.

Wie einträglich und anregend für Maurer auch die Verlagsarbeit war, zuerst verstand er sich natürlich als Dichter und wollte sich um keinen Preis die Freiheit für sein eigentliches Werk einengen lassen. Als er sich vertraglich als freier Mitarbeiter an den Aufbau-Verlag band, erhoffte er sicherlich, hier eine Heimstätte für seine Dichtung zu finden. Bei der Freude über den sachkundigen Mitarbeiter vergaß Schroeder zeitweilig, daß er es bei Maurer mit einem der talentiertesten Lyriker des Landes zu tun hatte. Maurer mußte sich wie so oft erst in Erinnerung bringen. Während der Weltfestspiele der Jugend und Studenten im August 1951 hielt sich Maurer in Berlin auf. In seinem Gepäck führte er ein neues Manuskript mit, fand aber keine Gelegenheit, es Schroeder zu präsentieren, so daß ihm nur die Möglichkeit blieb, es mit einem Zettel versehen Schroeder zu hinterlegen. Auf dem Zettel steht mit Bleistift geschrieben: «Vielleicht kann ich Sie noch, bevor ich zurückfahre, sprechen. Ich übergebe Ihnen hiermit erst mal eine Folge von Sonetten. Ich glaube, daß Sie nicht so schlecht sind — deshalb lege ich sie Ihnen

vor. Und darf ich Sie bitten, trotzdem Sie überlastet sind, sie anzusehn — und mir zu sagen, ob Sie damit für Ihren Verlag was anfangen können . . . Ich habe nun doch den Wunsch, mit etwas herauszukommen, und wenn sich die Gedichte für den Aufbau-Verlag nicht eignen, möchte ich Sie dann weiter anbieten.»

Bei diesem Manuskript handelte es sich um die «Zweiundvierzig Sonette» — drei Sonettzyklen, in denen Maurer sein Verhältnis zu der in revolutionärer Veränderung begriffenen Welt beschreibt. Der Dichter äußerte sich enthusiastisch über die ungeahnten Möglichkeiten, die sich für ihn aus der Nachkriegsentwicklung ergaben, und erwartete in naher Zukunft gleichsam paradiesische Verhältnisse auf Erden. Die «Zweiundvierzig Sonette» waren als Bekenntnis zur entstehenden sozialistischen Gesellschaft gemeint. Maurer hoffte nicht zu Unrecht, daß dieses Manuskript eher als die früher entstandenen, anders gearteten Werke «Bewußtsein» und «Dreistropfenkalender» gute Aussichten auf Veröffentlichung besitzen würde. Max Schroeder übergab Günther Deicke, der seit 1951 im Verlag als Lektor arbeitete, das Manuskript zur Begutachtung, der es denn auch «wärmstens» zur Drucklegung empfahl: «Die ganze Dichtung ist als eine logische Folge hervorragend komponiert. Der fortschrittliche Inhalt wird in bildhafter Sprache wiedergegeben. Maurer versteht es, Dialektik in Poesie umzugießen, ohne beides zu verwässern. Vorbildlich für die Aneignung des klassischen Erbes, wie Maurer die klassische Form des Sonetts meistert, ohne dem neuen Inhalt Gewalt anzutun.» Schroeder schloß sich dem Gutachten an und bat Erich Wendt, den Verlagsleiter, in einer Hausmitteilung mit folgenden Worten um eine positive Entscheidung: «Gewiß bewegen sich Maurers Verse mit ihrem umfangreichen und schwierigen

Bilderschatz auf einem Nebenwege unserer heutigen Dichtkunst und sind stark beeinflusst von der symbolistischen Lyrik des ersten Jahrzehnts. Trotzdem glaube ich, daß sie Veröffentlichung verdienen und auch bei uns am Platz sind, zumal sie auch jüngeren Dichtern zeigen, daß Gedichte gearbeitet werden müssen. Andererseits sind sie besonders geeignet, bei westlichen Lesern Verständnis für einige unserer Fragen zu erwecken.»

Im Frühjahr 1952 hatte das Manuskript alle Instanzen innerhalb des Verlages durchlaufen, der Verlagsleiter entschied sich für den Druck. Mit Deicke zusammen ging Maurer noch einmal Gedicht für Gedicht durch und stellte die gültige Form her. Ende Juni ging Maurer der Verlagsvertrag über 3 000 Exemplare zu. Am 31. Juli teilte ihm Deicke mit, daß er für das Amt für Literatur das Manuskript noch einmal überprüft und begutachtet habe. Schroeder «gab mir die Anweisung, es gleich in Satz zu geben, falls ich keine Einwände mehr habe. Der Laden rollt also».

Wider Erwarten stößt das Manuskript im «Lektorat» des Amtes für Literatur und Verlagswesen auf Vorbehalte. Ausgelöst durch die Remilitarisierung in Westdeutschland, trat man hier pazifistischen Tendenzen in der Literatur, wie sie sich aus den Erfahrungen des II. Weltkrieges ergeben hatten, entgegen. Die «Zweiundvierzig Sonette» gerieten in diesen Verdacht. Maurer, der durch das lange Warten auf den Verlagsentscheid und allgemein auf das Erscheinen eines neuen Buches ohnehin zermürbt war, wurde durch das offensichtliche Mißverständnis schwer erschüttert. Das Ziel seines ganzen Nachkriegsschaffens, sich und seine Dichtung in der sich entwickelnden neuen Gesellschaft zu beheimaten, sah er gefährdet, wollte es sich aber nicht streitig machen lassen. Maurer entschloß sich

deshalb, ein neues Schlußgedicht zu schreiben, welches alle Einwände aus dem Wege räumen mußte. Er entnahm ein schwächeres Sonett und setzte das alte Schlußsonett um auf die jetzige 10. Position im letzten Zyklus. Gegenüber dem neuen Verlagsleiter Walter Janka umriß er noch einmal seinen Standpunkt: «... ich bitte Sie, mein Drängen nicht als eine leidige Marotte oder Folge einer persönlichen Nervenkonstitution anzusehen. Es ist für mich eine prinzipielle Frage geworden — und überdies nicht der erste Fall, wohl aber der erste Fall, den ich durchkämpfen möchte. (Deshalb bin ich im Kampf noch linkisch und ungeduldig) Die prinzipielle Frage ist die des Verhältnisses des Schriftstellers zur amtlichen Zensur. Es ist mir schon mehrfach passiert, daß eine breite öffentliche Kritik meiner Arbeiten durch die amtliche Vorzensur verhindert wurde. Dabei war diese Zensur so knapp und tausenddeutig, daß ich für meine Weiterentwicklung überhaupt nichts entnehmen konnte.» (4. Januar 1953)

Den vereinten Anstrengungen von Autor und Verlag — Schroeder und Deicke waren im Amt mehrfach vorstellig geworden — gelang es, das Amt von der Richtigkeit der eignen Position zu überzeugen. Am schlagendsten mögen die Schlußverse gewirkt haben:

«Und stürzt der Habicht — um es
zu verletzen —
sich auf das Taubenvolk auf unse-
ren Plätzen,
so werden die Gesänge selbst noch
Waffen.»

(Zweiundvierzig Sonette, S. 52)

Am 8. Januar 1953 telegraphierten Schroeder und Janka, daß die Druckgenehmigung erteilt wurde, am 5. Februar teilte Janka dem Autor das Erscheinen des Buches mit. Damit war für Maurer der Durchbruch erreicht. Von nun an ist die Kette der Maurer-Editionen zeit seines

Lebens nicht wieder abgerissen. Er hatte seine verlegerische Heimat gefunden, wenn auch noch nicht seinen Hausverlag. Auch in der Kritik hat das Buch es nicht leicht gehabt. Obgleich das Erscheinen des außergewöhnlichen Talentes auf dem Buchmarkt einhellig begrüßt wurde, bemängelten die Rezensenten die Abstraktheit der Maurerschen Poesie: die «barocke Gestaltung» (Uwe Berger in NDL 6/1953), das «Gewollt-kühne» (Arthur Koetz in Neue Zeit vom 6. 12. 1953), das «beinahe Monomanische» (BZ vom 25. 7. 1953). Selbst sein Leipziger Freund, der Dichter René Schwachhofer, fand wenig an dem Bändchen zu loben: «Hier in diesen Sonetten, in denen das ‚lyrische Ich‘ nach dornenvollem Weg aus seiner Isolierung tritt und der Dichter ein ehrliches und geistig wohl unterbautes Bekenntnis zum Werden unserer neuen Gesellschaft in der strengen literarischen Form vermitteln will, ist er in der Diktion auf weite Strecken undurchsichtig. Dinge, die einfach gesagt werden können, ersticken unter der Flut oft nicht glücklich gewählter (vereinzelt sogar paradoxer) Bilder, die den Leser vom eigentlichen Thema wegführen, statt zu ihm hinzuführen.» (Heute und Morgen 5/1953)

Wenn auch ein gut Teil der Ablehnung dem zeitgenössischen Ressentiment gegen Weltanschauungslyrik geschuldet sein mochte, traf die Kritik die Kardinalschwäche des Werkes. Menschenwürdige Verhältnisse, nach denen sich der Dichter sehnte, die aber bestenfalls im Keim vorhanden sein konnten, werden als existent oder doch greifbar nahe hingestellt, daher die Abstraktheit des Tones.

Nach der erfolgreichen Ausfechtung der Mißverständnisse lag für Autor und Verlag nichts näher, als einen neuen Wurf zu wagen und ein nächstes Buch folgen zu lassen. Maurer muß bereits

Ende Oktober 1952 Schroeder seine «Reise durch die Republik» übergeben haben. Im Briefwechsel fand sie am 16. November 1952 ihre erste Erwähnung: «Ich möchte Ihnen hiermit nur ein etwas anständigeres Manuskriptexemplar der ‚Reise durch die Republik‘ schicken. Auf dem gelben Durchschlagpapier läßt es sich nicht so gut lesen. Hoffentlich finden Sie Zeit, die Versreportage noch einmal durchzusehen und mir bald Ihre Entscheidung mitzuteilen.»

Das Manuskript war entstanden als poetisches Ergebnis einer Reise durch die DDR, die Maurer gemeinsam mit einer Delegation rumänischer Schriftsteller im Juni 1952 unternommen hatte. Sie führte ihn sowohl an die klassischen Stätten der deutschen Geschichte auf dem Territorium der DDR als auch zu den Zentren des sozialistischen Aufbaus. In einer «Reportage in Versen» — wie der ursprüngliche Untertitel lautete — gestaltete der Autor das Erlebnis der Reise. Mit großem Pathos verkündete er, daß er in der jungen Republik den Sinn der deutschen Geschichte vollendet gefunden habe. Das Werk trägt ebenfalls die Male der Zeit.

Schroeder zögerte mit der Antwort. Uwe Berger, damals freier Mitarbeiter des Lektorats, hatte Maurer gegenüber geäußert, die «Reise» solle in die Reihe «Schriften an die deutsche Nation» aufgenommen werden. Inzwischen hatte die NDL die Versreportage in ganzer Länge vorabgedruckt. Das geschah nicht von ungefähr. Günther Deicke, Maurers Lektor im Verlag und ein großer Freund seiner Dichtung, war als Redakteur in die von Willi Bredel im Oktober 1952 gegründete Zeitschrift gewechselt. Durch ihn fand Maurer in der NDL endlich das ersehnte Forum, in dem er regelmäßig seine neuen Werke vorstellen konnte. Für den Verlag aber bedeutete der Vor-

abdruck eine starke Beeinträchtigung der Absatzmöglichkeiten. Als im März 1953 Maurer den Verlag bedrängte, er müsse eine Entscheidung haben, weil eben der Thüringer Volksverlag einen Auszug in einer Anthologie abzdrukken wünschte, fällt Schroeder deshalb die Entscheidung gegen den Druck: «Da die ‚Reise durch die Republik‘ schon vollständig in der Neuen Deutschen Literatur erschienen ist, konnten wir uns zu einer Aufnahme dieser Arbeit in die ‚Schriften an die deutsche Nation‘ nicht entschließen, denn wir erreichen mit dieser Reihe im allgemeinen eine ähnliche Leserschaft wie die genannte Zeitschrift. Wir empfehlen Ihnen daher, die ‚Reise‘ in der Anthologie des Mitteldeutschen Verlages (gemeint ist der Thüringer Volksverlag, C. W.) zu veröffentlichen. Es würde mich freuen, wenn Sie vielleicht ein anderes geeignetes Projekt für die Schriftenreihe hätten. Bitte erinnern Sie mich daran bei Ihrem nächsten Besuch.»

Es fand sich kein anderes geeignetes Projekt. Maurer muß durch diese Ablehnung verstimmt worden sein. Er hat keinen weiteren Versuch unternommen, im Aufbau-Verlag ein Werk unterzubringen, auch der Verlag verhielt sich zunächst reserviert. Erst nach Maurers großer Rede auf dem IV. Schriftstellerkongreß im Januar 1956 bat Schroeder den Autor um ein Gespräch über ein neues Buch. Maurer hatte schon seit einigen Jahren durch eine Reihe profunder Kritiken und Aufsätze zur jungen deutschen Lyrik in Ost und West sowie über die Bedeutung des literarischen Erbes für die Gegenwart auf sich aufmerksam gemacht. Nicht zufällig wurde ihm daher in der Arbeitsberatung der Sektion Lyrik auf dem Schriftstellerkongreß die Gelegenheit eingeräumt, ausführlich «Zur deutschen Lyrik der Gegenwart» zu referieren. Maurer stellte in einer breit angelegten Schau

die mannigfachen Erscheinungen der jüngeren Poesie in der DDR und der BRD vor und deckte ihre weltanschaulichen und ästhetischen Wurzeln auf. Rilke war für ihn die Jahrhunderterscheinung, von der ausgehend die spätere Lyrik sich selbst bestimmen mußte. Rilke habe sich «von Kind an zwischen den Engel und eine ihn beunruhigende Welt gestellt» gesehen. Die zeitgenössische Dichtung sah Maurer in zwei Lager zerfallen: während in der spätbürgerlichen Lyrik «nirgendwo ein Überwinden der Rilkeschen Probleme» gelungen sei, habe vom Bewußtsein jener Lyriker, «die dort stehen, wo die arbeitende Menschheit, wo die unterdrückten Völker stehen», ein wahrer Neuanfang stattgefunden. («Der Dichter und seine Zeit») Bemerkenswert, daß Maurer dem Expressionismus «mit seiner Vermischung von Altem und Neuem» die Bedeutung eines «Zwischengliedes» zusprach und die junge Lyrik wie auch die Kritik prononciert aufforderte, die erste Jahrhunderthälfte aufzuarbeiten.

Die jüngste Generation, die in den fünfziger Jahren gerade erst auf den Plan trat, bedachte er mit wenigen herben Worten, die aber — wie Deicke bekannt hat — nicht überhört worden sind. «Der Kitsch wetteifert mit den höchsten Kunstwerken der Menschheit um die gleiche Palme: die Harmonie! Während dem hohen Künstler die Palme gereicht wird, hält der Kitschier eine dünne Rute in der Hand, an die Blätter aus grüngelbem Papier gekleistert sind.» Selbstkritik mischte sich hinein, wenn er eingestand: «Dabei müssen wir sagen, daß wir alleamt nicht grundsätzlich vor der Gefahr des Versifizierens der neuen Inhalte gefeit sind.»

Mit dieser Rede wies sich Georg Maurer, endgültig als einer der befähigsten Kritiker unter den Poeten aus, seine Einsichten in den Stand der Lyrikentwick-

lung und seine Ermahnungen waren gut geeignet, förderlich in den Literaturprozeß einzugreifen. Max Schroeder, der ebenfalls auf dem Kongreß über die Schwächen der jüngeren Literatur sprach, erkannte das wohl und erhoffte sich in ihm eine Stütze für die eigenen Bemühungen in Sachen Nachwuchsförderung. Zumal die meisten der in Maurers Rede erwähnten Autoren im Begriff standen, Hausautoren des Aufbau-Verlages zu werden: Deicke und Berger zum Beispiel, Kunert, Wiens und Fühmann. So entwickelte Schroeder die Idee eines Sammelbandes Reden und Kritiken, von Maurer aus den letzten Jahren.

Am 8. Februar 1956 meldete sich Schroeder lakonisch bei Maurer: «Vermutlich werden Sie jetzt zu den Vorstandssitzungen und somit öfter einmal nach Berlin kommen. Ich würde mich freuen, wenn ich Sie bei Ihrem nächsten Besuch hier im Verlag begrüßen könnte.» Am 7. April hatte Maurer das Manuskript schon fertiggestellt: «Ich habe nun auf Ihren Wunsch meine Essays und Kritiken zusammengestellt, die ich Ihnen in der Anlage zuschicke. (Das Manuskript macht nun doch über hundert Seiten aus.)»

Das Blatt trägt den Vermerk, daß Uwe Berger das Manuskript schon am 3. Mai satzfertig gemacht habe, es ging aber noch einmal an Maurer zurück, da Günter Caspar, der den schwer erkrankten Max Schroeder als Cheflektor vertrat, einige Änderungswünsche anmeldete. Zwei Zitate aus Kubas Stalingesängen mußten nach dem XX. Parteitag der KPdSU gestrichen werden, und zwei kleinere Aufsätze, «Kritische Bemerkungen zu einzelnen Gedichten» und «Der Leser wird Augenzeuge» (über Heine), die beide — Caspar und Maurer — gleichermaßen für schwächer hielten, fielen weg, da sie die Dichte des Gesamtmanuskripts beeinträchtigten. Im Juli scheint das Ma-

nuskript in Satz gegangen zu sein. In der Druckerei verzögerte sich das Erscheinen dann sehr erheblich, so daß der Titel erst Ende März/Anfang April 1957 ausgeliefert wurde.

Bei der Kritik stieß das Buch auf einhellige Zustimmung. Gelobt wurde Maurers Traditions- und Formenbewußtsein, seine «theoretische Klarheit» (Panorama Juni 1957). Man betrachtete es als «beachtliche Diskussionsbasis für einen hoffentlich bald in Gang kommenden künstlerisch-ideologischen Meinungsstreit» (René Schwachhofer im Sonntag 32/1957) und erhoffte sich eine Befruchtung des Literaturprozesses.

Mit «Der Dichter und seine Zeit» endete eigentlich Maurers Zusammenarbeit mit dem Aufbau-Verlag. Er hatte schon im November 1955 seinen Fixum-Vertrag über die freie Lektoratsmitarbeiterschaft aufgekündigt, da er sich nicht mehr imstande sah, die daraus erwachsenden Verpflichtungen zu erfüllen. «Mit der Kündigung des Vertrages und der Vereinbarung möchte ich zugleich dem Aufbau-Verlag meinen aufrichtigen Dank sagen. Das monatliche Fixum trug zum Gleichgewicht eines finanziell und gesundheitlich labilen Lyrikers erfreulich bei. Ebenso aber auch das Vertrauen und die menschliche Art, mit der mir die Leiter und Lektoren des Verlages entgegengekommen sind. . . . Die Kündigung bedeutet meinerseits nicht, daß ich nicht gerne auch später mit dem Aufbau-Verlag zusammenarbeitete.»

Seit Maurer 1955 zunächst auf Honorarbasis, später in einer Oberassistentenstellung am gerade gegründeten «Institut für Literatur Johannes R. Becher» arbeitete, besaß er einen solideren Etat. Auch nahmen ihn die Lehrtätigkeit, die seinem Naturell wohl besser entsprochen hat, und die eigene Dichtung so stark in An-

spruch, daß er sich anderweitiger Verpflichtungen entledigen mußte. Zudem haben ihn die Schwierigkeiten der Übersetzung aus dem Rumänischen, dessen plastische und kräftige Verben oftmals im Deutschen nur mit einem Relativsatz wiedergegeben werden können, was ei-

nen veränderten Sprachrhythmus zur Folge hat, sehr angestrengt und entmutigt. Für seine Dichtung hatte er andere Verlage gefunden, so daß 1960 mit der Abgabe des Prosabandes von Caragiale sein Verhältnis zum Aufbau-Verlag endgültig aufgehoben wurde.